

Ein Trio will die Turbulenzen meistern

Thurnen Eine Frau und zwei Männer kandidieren für das Gemeindepräsidium. Zuletzt lief nicht alles nach Plan in der Gemeinde.

Johannes Reichen

Mühlethurnen ist in einen sanften Nebel gehüllt. Menschen sind nur wenige unterwegs an diesem Morgen. Auf dem neuen Dorfplatz werden die ersten Autos parkiert – nur nicht dort, wo sie sollten. «Da wäre eigentlich eine Markierung», sagt Christine Scheidegger (Grüne) und zeigt auf eine Linie. Doch es halte sich niemand daran. Der Dorfplatz ist auch Symbol für die Gemeindefusion von Anfang Jahr. Mühlethurnen, Kirchenthurnen und Lohnstorf schlossen sich zur neuen Gemeinde Thurnen zusammen. Noch läuft nicht alles so, wie es sollte. Mehr ins Gewicht als suboptimal parkierte Autos fallen allerdings die Probleme in der Gemeindeverwaltung.

Dort hätten zuletzt Turbulenzen und Überforderung geherrscht, heisst es im Dorf. Baugesuche seien liegen geblieben, falsche Rechnungen seien verschickt, die Bevölkerung sei schlecht bedient worden. Als Folge davon verliess die Gemeindegemeinschaft die Verwaltung. Nun wurde ihre Nachfolgerin gewählt. Sie heisst Pia Schmocker und wird Anfang Jahr ihre Stelle antreten.

Dann gab auch noch Gemeindepäsident Christian Kneubühl (SVP) seinen vorzeitigen Rücktritt auf Ende Jahr bekannt. Er sei «amtsmüde». Dieser Entscheid führte zu zwei weiteren Wechseln im Gemeinderat. Beatrix Lüthi (FDP) und Dora Haslebacher (parteilos), die Vertreterin des Ortsteils Lohnstorf, machen ihren beiden Ehemännern Platz.

Als Gemeinderäte wurden Jürg Lüthi (FDP) und Urs Haslebacher (SVP) bereits still gewählt und treten ihr Amt Anfang 2021 an. Ihr



Sie kandidierenden für das Präsidium (v.l.): Urs Haslebacher (SVP), Christine Scheidegger (Grüne) und Jürg Lüthi (FDP). Foto: Beat Mathys

Ziel aber ist, wie jenes von Christine Scheidegger, das Gemeindepräsidium. Am 20. Dezember wird gewählt.

Jürg Lüthi will für Ruhe sorgen

Als Erster machte Jürg Lüthi (57) seine Kandidatur im Frühherbst öffentlich. Er ist bekannt in Mühlethurnen, führt im Dorf ein Malergeschäft. Auch über die

Gemeinde hinaus sorgte er für Schlagzeilen, als er sich vergangenes Jahr für seinen Lehrling, einen Eritreer, einsetzte. Dieser hatte einen negativen Asylentscheid erhalten und sollte deshalb seine Lehre abbrechen. Doch nach Eritrea konnte er nicht zurückgeführt werden.

Lüthi kritisierte die Asylpolitik des Kantons Bern hart. «Dass ein gut integrierter junger Herr ein-

fach in einer Asylunterkunft verelenden soll, ist absolut stossend», sagte Lüthi damals. Er erreichte, dass der Lehrling die Vorlehre beenden kann. Zuvor habe er sich mit der FDP Schweiz abgesprochen und sich versichert, dass er damit auf der Parteilinie liege. «Der Fall sorgte damals wie heute für viel Unverständnis in der Bevölkerung», sagt er. Lüthi sagt, er stehe «ganz klar für eine bürgerliche Politik». Bevor man Geld ausgeben könne, müsse man es haben. «Wir müssen nun Ruhe in die Gemeinde bringen», sagt er. Dazu gehöre ein neues Organisationsreglement – das klinge zwar nicht so sexy, sei aber wichtig. Er will sich auch für eine Tagesschule einsetzen. Und Herausforderungen sieht er auf die Schule zukommen, nachdem der Vertrag mit Rümli gekündigt wurde.

Der FDP-Kandidat versuchte die beiden anderen Parteien zu überzeugen, dass alle auf Plakate im Wahlkampf verzichten. «Ich dachte, wir könnten uns das schenken.» Die SVP hätte eingelenkt. Aber die Grünen entschieden sich dagegen. «Ausgerechnet die Grünen», sagt Lüthi, «dabei wäre das doch gelebte Ökologie.»

Christine Scheidegger will Transparenz schaffen

«Schön, dass die Ökologie Jürg Lüthi derart am Herzen liegt», sagt Christine Scheidegger, die Kandidatin der Grünen. «Aber ich könnte mir noch ganz andere Massnahmen für den Umweltschutz vorstellen.» Und ausserdem hatte ihre Partei zum Zeitpunkt der Anfrage die Plakate schon organisiert. Scheidegger (55) ist Umweltingenieurin, arbeitet nun aber als Pädagogin. Ihre Kenntnisse als Ingenieurin könne

sie in der Gemeinde anwenden – sie leitet das Ressort Bau und Planung. Scheidegger lebt seit 25 Jahren in Mühlethurnen. Sie bringt internationales Flair ins Gemeindehaus. Geboren wurde sie in Amsterdam, aufgewachsen ist sie in Deutschland. Sie möchte der Gemeinde ein «zeitgemässes Erscheinungsbild» verpassen und beispielsweise die Dorfzeitung erneuern. «Dafür würde ich gerne etwas Kreativität und Geld verwenden.» Sie wolle für «mehr Transparenz» und für Innovationen sorgen, auch auf der Gemeindeverwaltung. «Die Leute, die dort arbeiten, wollen Veränderungen», sagt sie, die seit Herbst auch für das Personal zuständig ist. Und seit vier Jahren ist sie Gemeinderätin. Scheidegger hofft auf die grüne Welle auch in Thurnen. Dabei kann sie auf eine aktive Partei zählen, die regelmässig gut abschneidet. Mühlethurnen sorgte auch bei kantonalen oder nationalen Abstimmungen für manch erstaunliches – eher linkes – Resultat. In Lohnstorf und Kirchenthurnen dominierte aber stets die SVP. Vor deren Macht fürchtet sie sich aber nicht. «Es gibt eine Persönlichkeitswahl.» Sie sagt aber auch: «Als Frau und Grüne bin ich für gewisse Leute im Gürbetal eine Provokation.»

Urs Haslebacher will Klartext reden

SVP-Präsident Urs Haslebacher (45) gab zuletzt seine Kandidatur bekannt. «Als grösste Partei wollen wir bei den Wahlen nicht nur zuschauen», sagt er. Gerne hätte die SVP eine Frau lanciert. Aber weil sich keine fand und der Kandidat einer sein sollte, «der Klartext reden kann», fiel die Wahl auf ihn selbst. Früher sei er im Dorf

als «Halbwilder» bekannt gewesen. «Ich habe wohl einige Leute vor den Kopf gestossen.» Aber von den Menschen, die ihn kennen, höre er immer wieder, dass er umgänglicher und sozialer sei, als man auf den ersten Blick annehmen könnte. In seinem Betrieb arbeite ein Angestellter «mit einer Drogenkarriere» mit. «Ich gebe auch schwierigen Jugendlichen eine Chance.»

Haslebacher betreibt in Lohnstorf Schweinezucht. Er ist auch auf Verbandsebene aktiv – und kontert damit den viel gehörten Vorwurf, er verfüge über keine Exekutiverfahrung. «Ich leite einen Betrieb mit 15 Angestellten und bin seit 15 Jahren in der Verbandspolitik tätig – ich traue mir das Gemeindepräsidium zu.» Demnächst werde er auf seinem Betrieb die grösste Fotovoltaikanlage der Gemeinde bauen. «Taten statt Worte», nennt er das.

Die Gemeinde sieht er als Dienstleisterin, die «für die Bevölkerung da ist und nicht umgekehrt». Mit der SVP hat er zwar die stärkste Hausmacht in der Gemeinde im Rücken. Dafür kommt er aus dem kleinen Ortsteil Lohnstorf und nicht aus Mühlethurnen, wo klar am meisten Stimmen zu holen sind. «Ich sehe das nicht so eng.»

Zweiter Wahlgang?

Womöglich wird Thurnen Anfang Jahr noch ohne Gemeindepräsident dastehen. Denn falls am 20. Dezember bei der Urnenwahl keiner der Kandidierenden das absolute Mehr erreicht oder falls niemand freiwillig verzichtet, kommt es zu einem zweiten Wahlgang am 17. Januar. (rei)

Mutter will 1

Schadenersatz-Klage Eine Bernerin bricht zurück, doch abgeschlossen ist der Fall

Michael Bucher

Es ist ein äusserst delikater Fall, mit dem sich das Zivilgericht in Bern in den letzten Jahren auseinandersetzen musste. Es geht um 1 Million Franken Schadenersatz. Geltend macht ihn eine Mutter. Bezahlen soll ihn ihre Frauenärztin. Der «Schaden» in dieser ethisch aufgeladenen Geschichte ist ein Kind – ein heute 13-jähriges Mädchen. Dieses leidet an zystischer Fibrose, einer nicht heilbaren, vererblichen Stoffwechselkrankheit.

Der Fehler, den die heute 46-jährige Mutter und ihre Anwälte der Gynäkologin vorwerfen, ist aussergewöhnlich: Diese habe keine vorgeburtliche Untersuchung gemacht, obwohl sie gewusst habe, dass die Patientin Trägerin der Erbkrankheit zystische Fibrose (CF) sei. Hätte die Ärztin die Untersuchung gemacht und wäre dabei herausgekommen, dass das Kind diese Krankheit habe, hätte sie abgetrieben, argumentiert die Klägerin. Bereits ihr erstes Kind mit Jahrgang 2000 leidet unter der Lungenkrankheit. «Ich habe mir noch mehr Kinder gewünscht, jedoch gesunde», sagt die Mutter heute. «So viel Stress mit einem zweiten kranken Kind» – das habe sie nicht gewollt.

Die Widersprüche der Mutter

Diesen Satz äusserte die Frau bereits vor einem Jahr. Es war der Tag der Verhandlung bei der Zivilabteilung des Regionalgerichts Bern-Mittelland. Die klagende Mutter machte an jenem Tag bei ihrer Befragung eine etwas unglückliche Figur. Gegenüber früheren Aussagen ver-



Hat eine Frauenärztin